

## Eichhörnchen Max erzählt die Geschichte von Stallikon

Das Eichhörnchen Max erzählt die Geschichte der Gemeinde Stallikon. Max kennt diese seit Tausenden von Jahren.

Er erzählt, was er selbst beobachtet und was ihm seine Freunde mitgeteilt haben: die kluge Eule Hildegard, die diebische Elster Margrit, der schlaue Fuchs Jonathan und der furchtsame Igel Paul.



Ich bin das Eichhörnchen Max und möchte euch eine spannende Geschichte erzählen, die bis zu den Anfängen unseres schönen Reppischtals zurückreicht. Ich setze mich jeweils hoch oben auf einen Ast und beobachte, was am Boden so alles geschieht. Seit 13'000 Jahren gibt es hier Bäume, die hoch genug sind, damit ich sicher bin. Könnt ihr euch vorstellen, wie lange 13'000 Jahre sind?

Meine Freundin, die kluge Eule Hildegard flog schon früher über das Reppischtal, als es hier nur Gletscher gab.

Ich blieb damals auf dem Uetliberg, der noch gar keinen Namen hatte, denn dort fand ich Bäume, auf die ich klettern konnte. Die Eule Hildegard besuchte mich manchmal, denn dort oben fand sie immer eine Maus oder eine Ratte, die sie fangen konnte.

Vor 18'000 Jahren schmolzen hier die Gletscher und hervorkam: Das Reppischtal. Damals hätte ich mich niemals getraut, hierher zu kommen, denn zuerst gab es hier nichts, kein Gras, keine Sträucher und schon gar keine Bäume, die mir Schutz gewährt hätten. Die Eule Hildegard erzählte mir von riesigen Hirschen, von Elchen und sogar Mammuts, die das Tal nach und nach eroberten. Die hätten mich glatt platt getreten, wenn ich hier herumgeirrt wäre.



Langsam kamen dann Menschen vom Zürichsee auf den Uetliberg. Weil an den Hängen immer höhere Bäume wuchsen, konnte ich vor ihnen ins Tal fliehen, das noch frei von Menschen war. Die diebische Elster Margrit allerdings fand es lustig, als Menschen, die sich Kelten nannten, auf den Uetliberg kamen.

Das sagt sie aber nur, wenn es die Eule Hildegard nicht hört, denn Hildegard sagt, dass diese Menschen Sklaven hielten, mit denen sie gar nicht lieb waren. Die mussten immer arbeiten und manchmal wurden sie von ihren Herren getötet. Aber die Elster Margrit fand es lustig, dass es ein paar reiche Leute auf dem Uetliberg gab, der immer noch keinen Namen hatte, die Goldschmuck sammelten. Manchmal war sie erfolgreich, und konnte eine Goldbroche oder so etwas stehlen. Damit bluffte sie dann überall herum.

Der furchtsame Igel Paul hatte diese Kelten nicht gern, denn sie bauten Mauern und alles Mögliche und er musste immer aufpassen, dass sie ihn nicht mit den schweren Steinen erschlugen. Da hätte alles Einigeln nichts gebracht. Er sagte mir, dass die Römer die Kelten Gallier nennen und dass man ja von Astérix wisse, wie gefährlich diese Gallier seien.



Als dann die Römer kamen, konnte die Elster Margrit noch viel mehr stehlen. Auch die Römer hielten Sklaven und waren mit ihnen gar nicht lieb, aber die Reichen unter ihnen hatten Gold- und Silbermünzen und Margrit konnte auf Beutezüge gehen, um ihnen solche zu stehlen. Paul und ich blieben lieber im Reppischtal unten. Die einzigen Menschen, die wir hier vor 3000 Jahren sahen, waren auf dem Ofengüpf und bewachten den Weg entlang der Reppisch. Dorthin kommen wir später.



Ich glaube, es war vor etwa 1200 Jahren, als eine Familie nach Gamlikon kam, Bäume fällte und damit Häuser baute. Ihrem Chef sagten sie Gamilo oder Gamalo, ich weiss es nicht mehr genau, ist ja schon lange her. Er hatte viele Kinder. Der älteste hieß Stallo und je älter er wurde, desto mehr stritt er sich mit seinem Vater. Als er eine Frau von Borsikon heiratete, einem Dorf, das dort stand, wo heute das Aeugstertal liegt, wollte er ein neues Haus bauen, aber sein Vater war dagegen. Seine Frau hatte Brüder und Schwester, die teilweise auch verheiratet waren, viele Kinder und zu wenig Platz hatten. Mit diesen zusammen brach er eines Tages auf, suchte auf dem Weg die Reppisch hinunter ein schönes Plätzchen und baute dann einen neuen Hof, den er Stallikon nannte.



## 1 Aumüli

Liebe Kinder, hier erzähle ich euch von der Aumüli. Das ist eine Mühle, von der ich nicht mehr weiss, wann sie gebaut wurde. Aber das weiss auch sonst niemand.



Es sind vielleicht schon 1000 Jahre her. Meine kluge Freundin, die Eule Hildegard, sagt, dass die Aumüli einem reichen Zürcher jedes Jahr einen Zins zahlen musste, den dieser im Jahr 1328 der Wasserkirche in Zürich schenkte. Fünf Jahre später hatte der Müller von hier, dem sie einfach Aumüller sagten, Streit



mit dem Müller von Sellenbüren, als er ein drittes Wasserrad baute. Die Elster Margrit fand das natürlich lustig. Dann kamen zwei Ratsherren von Zürich, vor denen alle fürchterliche Angst hatten, so, wie sich der Igel Paul heute fürchtet, wenn er über eine Strasse geht und ein grosses Auto kommt. Aber damals gab es noch lange keine Autos. Diese Männer sagten, dass der Aumüller, keine weiteren Wasserräder bauen, aber seine drei behalten darf. Dann eilten sie wieder davon. Die Eule Hildegard war wieder einmal die klügste und fragte, warum diese Ratsherren überhaupt etwas zu sagen hatten, denn die eigentlichen Richter kamen damals aus Engelberg, aber sie war die einzige, die diese Frage stellte.

Die Eule Hildegard flog gerne herum, denn sie liebt Getreidehaufen, weil sich darin die Mäuse verstecken. Sie sagte, dass auch Leute von Affoltern, Hedingen und Bonstetten ihr Getreide zur Aumüli zum Mahlen brachten, weil sie so gross war.

Manchmal rede ich mit dem Igel Paul über den Brand der Aumüli vom 3. Juni 1766. Mitten in der Nacht brach das Feuer aus und zerstörte fast alles: das Doppelwohnhaus, die Scheune, die Mahlwerke und vieles mehr. Nur die Säge und sich selbst konnten der Aumüller, seine Frau und seine Kinder retten. Er mahlte damals nicht mehr selbst, sondern ritt lieber auf seinem Hengst nach Zürich, den silbernen Säbel an der Seite, der viel zu gross war, als dass ihn die Elster Margrit hätte stehlen können. Nach dem Brand baute er die Mühle wieder auf, aber von nun an mahlte er selbst, da er viel Geld verdienen musste, um alle Bauleute zu bezahlen.



Natürlich lachte die Elster Margrit über den Brand, der den Menschen, dem Igel Paul und mir einen solchen Schreck eingejagt hatte, weil sie auf dem Schutthaufen des niedergebrannten Wohnhauses Silberlöffel entdeckte, von denen sie einen stehlen konnte.

Später lief die Mühle nicht mehr so gut. Darum wurde die Aumüli auch Poststelle und hatte ein Lädeli: das Lädeli der Hulda Weyermann, die eigentlich Hebamme war. Aber wenn gerade kein Kind zur Welt kam, konnten die Leute bei ihr einkaufen gehen.

## 2 Buchenegg und Tägerst

Liebe Kinder, Buchenegg und Tägerst wurden vor vielleicht 1000 Jahren gegründet. Auch das weiss man nicht so genau. Unsere kluge Freundin, die Eule Hildegard, hat mir gesagt, weshalb die beiden Orte so heissen. Damals sprach man Althochdeutsch. Dem lehmigen Boden sagte man «tëgar». Tägerst wurde also nicht nach dem Chef der Sippe benannt, die hier einen Hof anlegte, wie in Stallikon oder Gamlikon, sondern nach dem lehmigen Boden, der nicht so viel Nahrung hergab und daher bald einen Teil der Bewohner weiter ziehen liess, bergaufwärts, um die Buchenegg zu gründen. Der Buche sagte man Buohha, einer scharfen Ecke oder einer Kante Egga. Daraus entstand der Name Buchenegg. 1184 schrieb das Kloster Engelberg alle seine Besitzungen auf, darunter Thegersche oder Tegirsce und Bochenecke oder Buochunecco, etwas später dann Buochuneka. Ihr seht, dass man damals jeden Ort so schrieb, wie man ihn gerade hörte, und da der Schreiber aus Engelberg den Namen Tägerst nicht richtig kannte, schrieb er ihn einmal so, einmal anders.

Der schlaue Fuchs Jonathan erzählte mir einmal, wie die Klöster miteinander Tauschgeschäfte



machten. 1232 tauschte Abt Wido von Kappel seine Luzerner Besitzungen gegen die Engelberger Güter in der Nähe von Kappel, darunter auch Buchenegg. Kappel kennt ihr sicher: Die grosse Kirche, die hoch über Zug thront. Weil die Dörfer des heutigen Bezirks Affoltern damals oft von Innerschweizer Söldnern angegriffen wurde, war das Kloster Kappel befestigt und hatte die Aufgabe, zu beobachten, wenn sich Truppen am Zugersee besammelten, um gegen Kappel loszuziehen. Dass ein Schwyzer

Söldner einmal die Kirche Stallikon niederbrannte, erzähle ich euch später. Jonathan sagte, dass die Klöster viele Zinsen und Zehnten von den Leuten einzogen. Das waren tonnenweise Getreide und ganze Weinfässer. Diese karrten sie dann in ihre Scheunen und Weinkeller. Für das Kloster Engelberg war der Weg von der Buchenegg viel weiter als für das Kloster Kappel. Für Kappel dagegen lag die Buchenegg näher als Luzern. Deshalb machten sie diesen Tausch.

Die Elster Margrit lacht schon wieder. Ein Bauer auf der Buchenegg musste dem Kloster jährlich einen «Solidus», eine Münze, bezahlen. Einmal, als dieser noch nach Engelberg ging, wartete Margrit, bis der Bauer die Münze dem Klosterknecht übergeben hatte. Nach der beschwerlichen Fahrt von der Buchenegg nach Gamlikon war er schon so erschöpft, dass er ein Weinfass anzapfte und daraus trank. Der Solidus lag blank auf dem Wagen. Margrit kreiste über ihm, wartete, bis er genügend getrunken hatte, dann packte sie die Münze, ohne dass der Knecht es bemerkte.



Die kluge Eule Hildegard hat mir erklärt, dass die Äcker nicht genug zu Essen hergaben, weil die Leute so viele Zinsen und Zehnten abliefern mussten und gezwungen waren, genau so zu bauern, wie es das Kloster vorschrieb. Die ärmeren Menschen litten oft Hunger. Der Bürgermeister und der Rat der Stadt Zürich, die sich selbst die «Gnädigen Herren» nannten, erlaubten am 2. Mai 1603 den Leuten von Buchenegg, Tägerst und im Tal, Geld zu verlangen, wenn jemand zu ihnen ziehen wollte. Gleichzeitig verboten sie das Bauen neuer Häuser. Sie sagten dem Einzugsbrief. Buchenegg und Tägerst wurden so zu einer Bürgergemeinde.

### 3 Gamlikon

Ich finde es lustig, dass Tägerst und Buchenegg zusammen eine Bürgergemeinde bildeten und einen gemeinsamen Einzugsbrief hatten, dass aber der Weg von Vorderbuchenegg über Hinterbuchenegg nach Gamlikon führte und nicht nach Tägerst. Ich war von der Buchenegg viel rascher in Tägerst als das schnellste Pferdegespann, weil ich als Eichhörnchen von Ast zu Ast springen kann.

Wir sind nun in Gamlikon. Dieser Dorfname ist der erste aus der Gemeinde Stallikon, der in einer Urkunde erwähnt wurde, nämlich im Jahr 1106, als Egilolfi de Gamlinhoven, heute würden wir ihn Eglof von Gamlikon nennen, eine Schenkung an das Schaffhauser Kloster Allerheiligen besiegelte. Die kluge Eule Hildegard hat die alten Dokumente gelesen und erinnert sich, dass Eglof von Gamlikon damals noch nicht als Freiherr bezeichnet wurde.

Der schlaue Fuchs Jonathan weiss, dass Eglof von Gamlikon auch in den Gründungsurkunden des Klosters Engelberg von 1124 erwähnt wird, nun aber als 'nobilis', also Freiherr. Der war schlau, sagt Jonathan, denn er glaubt, dass sich Eglof zusammen mit seinen Verwandten Konrad von Sellenbüren und Heinrich von Bonstetten selbst zum Freiherrn beförderte.

Die Eule Hildegard hat gelesen, dass es hoch über Gamlikon einmal ein Schloss gegeben haben soll. Keines von uns Tieren hat dieses aber je gesehen. Vielleicht gab es dort eine kleine Burg, an die wir uns schwach erinnern können, die Burg, auf der Eglof von Gamlikon hauste. Von hier aus sah er nach Gamlikon herunter und konnte seine Hörigen kontrollieren. Er konnte aber auch mit Feuersignalen seinen Neffen Konrad von Sellenbüren und seinen Bruder Heinrich von Bonstetten warnen, wenn Feinde das Reppischtal bedrohten.



Die diebische Elster Margrit kann sich nicht an diese Burg erinnern, vermutlich, weil sie so bescheiden war, dass sie nie etwas stehlen konnte. Aber all das ist 900 Jahre her und niemand weiss mehr so genau, was damals war und was später hinzugedichtet wurde.



## 4 Kirche Stallikon

Was mir als Eichhörnchen am besten gefällt, ist der Wald über der Kirche. Weil der Berg hier so steil ist, kann ich von oben auf den Kirchturm herunterschauen. Selbst die Eule Hildegard weiss nicht genau, wann die Kirche Stallikon gebaut wurde. Sie glaubt sich zu erinnern, dass vor langer Zeit, vor über 1000 Jahren, eine Holzkirche gebaut wurde anstelle eines heiligen Ortes irgendeiner germanischen Gottheit, von der sie den Namen nicht mehr kennt.

Der schlaue Fuchs Jonathan erzählt, wie sich das Kloster St. Blasien im Schwarzwald gegen die Abtei Muri vor 800 oder 900 Jahren als Besitzer der Kirche durchsetzte. Damals gab es Päpste und Gegenpäpste, Könige und Gegenkönige, die sich bekämpften und bekriegten. Die Mönche von St. Blasien waren geschickter als diejenigen von Muri, pflegten Beziehungen zu allen Päpsten, Königen und Kaisern und hatten mehr Geld, um diese für Gefälligkeiten zu bezahlen. Irgendwann gab der Abt von Muri auf und überliess die Kirche Stallikon seinen Konkurrenten im Schwarzwald. «Ich habe leider nichts von den vielen Münzen gesehen, welche die Mönche aus St. Blasien den Päpsten zugeschoben haben», ärgert sich die diebische Elster Margrit und fliegt davon.



Der furchtsame Igel Paul erinnert sich an den Brandanschlag auf die Kirche Stallikon, bei dem nur der Kirchturm überlebte. Da hätte ihm das Einigeln nichts genützt, er musste davonrennen, so rasch er konnte. Es war keine lustige Zeit, als die Schwyzer Söldner mit ihren Kumpanen in Stallikon einfielen. Sie plünderten die Höfe, plagten die Menschen. Hildegard, die Eule, erinnert sich, dass im Jahr 1444 Rudolf Spillmann von Zug die Kirche in Brand steckte. 11 Jahre lang dauerte dieser fürchterliche Krieg, den Zürich schliesslich gegen Schwyz verlor. Die Kirche war damals noch ganz neu, sie war erst 1439 fertiggestellt worden und musste dann gleich wieder neu gebaut werden. Alle Familien in der Kirchengemeinde mussten für den

Bau Männer zur Verfügung stellen, die auf den Äckern fehlten.

## 5 Schulhäuser Stallikon

Der Fuchs Jonathan erzählt, dass er viel klüger war als die Menschen vor 200 und mehr Jahren, die nicht gerne zur Schule gingen und dort auch fast nichts lernten. Er hörte einmal, dass einer der Gnädigen Herren sagte, es reiche, wenn die Kinder der Kirchgemeinde Stallikon das Vaterunser beten könnten. Die erste Schule in der Umgebung war im Kloster Kappel, weiss die kluge Eule Hildegard zu berichten, doch die war nur für reiche Knaben aus der Stadt, die dort sogar die lateinische Sprache lernten, um die alten Urkunden zu verstehen.

Wann die erste Schule in Stallikon gegründet wurde, weiss niemand genau, es war vielleicht vor 450 Jahren. Nach und nach gab es in jedem Dorf eine Schulstube, aber die Lehrer wussten nicht sehr viel.

Im Winter mussten die Kinder jeden Tag ein Scheit für die Heizung mitbringen, die Lehrer behielten aber die meisten Scheiter für sich. Wer nicht so reich war, dass er sich jeden Tag für jedes Kind ein Holzsplit leisten konnte, liess die Kinder zuhause arbeiten, statt sie in die Schule zu schicken, dann konnten sie nicht einmal das Vaterunser beten. Und im Sommer blieben die Kinder sowieso zuhause, weil sie dann bei der Feldarbeit helfen mussten.



Der furchtsame Igel Paul hätte sich nie getraut, in ein Schulzimmer zu gehen, die waren dunkel und gefüllt mit Kindern, die auf dem Boden und auf dem Tisch sassen oder standen. «Wenn ich vor dem Fenster lustige Kurven flog, schauten mir alle Kinder zu, statt auf den Lehrer zu hören, bis dieser seinen Stock auf ein Kind hinuntersausen liess», erzählt die Elster Margrit.

Später wurden sie klüger, ergänzt die Eule Hildegard. 1831 wurden die Leute von Stadt und Land gleichgestellt. Nun durften alle Kinder zur Schule gehen und die Lehrer gingen sogar selbst zur Schule, um genügend zu wissen. 1840 wurde das Schulhaus in Stallikon gebaut, 1850 in Tägerst. Bis allerdings die Mädchen die gleiche Ausbildung erhielten wie die Knaben, dauerte es noch lange. Die Eule Hildegard schaut zum Fuchs Jonathan und lacht für einmal: «Jonathan ist vielleicht schlauer als ich, aber ich bin die Klügere.»



Heute haben wir viel grössere Schulhäuser und viel weniger Kinder in jeder Klasse, damit die Kinder mehr lernen können. Sie können heute auch turnen, gestalten, selbst etwas erforschen und werden nicht mehr, wie früher, von den Lehrern geschlagen. Die Eule Hildegard sagt, dass es wichtig ist, dass es heute viele Lehrerinnen gibt und nicht mehr, wie früher, nur Lehrer, weil es zeigt, dass Mädchen und Knaben heute die gleichen Chancen haben, etwas zu lernen.

## 6 Sellenbüren Mühle und Braunkohlegrube

Jetzt sind wir schon wieder bei einer Mühle, wie am Anfang unserer kleinen Reise durch Stallikon. Hier lief immer etwas, wenn das Wasserrad lief. Einmal liess der Müller die Mahlwerke drehen, einmal die Säge Bäume zu Brettern verarbeiten. Die vielen Bäume ermöglichten mir, dem Eichhörnchen Max, von der einen Seite der Reppisch direkt auf die andere zu springen, und alles zu beobachten.



Der schlaue Fuchs Jonathan erzählt, dass der schlaue Müller im Jahr 1866 auf der Suche nach Quellwasser Braunkohle hier oben am Berg entdeckte. Er begann mit dem Abbau. Weil aber die Beamten des Kantons, die den Bergbau überwachten, zu viele Details wissen wollten, warf er den Bettel hin und stoppte den Abbau von Braunkohle. Die kluge Eule Hildegard ergänzt, dass er damit auch nicht reich wurde, im Gegenteil, er konnte seine Kosten für den Abbau nicht einmal decken. Seine Nachfolger versuchten während dem Ersten und dem Zweiten Weltkrieg nochmals zu graben, als die Energie knapp war, weil alle Grenzen der Schweiz geschlossen waren, aber es rentierte trotzdem nicht. Nun sind die Eingänge zugeschüttet und wenn wir Tiere nicht wären, würde niemand mehr wissen, dass es hier oben einmal eine Kohlegrube gegeben hat.



## 7 Sellenbüren Ofengüpf

Auf dem Ofengüpf gefällt es mir als Eichhörnchen am besten. Auch meine Freunde kommen gerne hier hoch. Manchmal wagten sich auch Menschen hierher, aber die sind so langsam auf dem steilen Weg hinauf und fast ebenso langsam, wenn sie wieder hinabsteigen, dass nicht einmal unser furchtsamer Igel Paul sich einigelt. Hier oben lebten die ersten Menschen, die sich im Reppischtal bei Stallikon



niederliessen, und zwar vor 3000 Jahren, in der Zeit, die man heute Bronzezeit nennt. Die Leute, die sich dort einrichteten, assen vor allem Fleisch. Dies gefiel meinem Freund, dem Fuchs Jonathan, besonders, denn so konnte er sich auf die faule Haut legen, statt selbst zu jagen, und nachts, denn sie sich schlafen legten, die feinen Knochen holen, die sie hatten liegenlassen.

Der Elster Margrit gefiel diese Zeit weniger, weil sie mit dem Geschirr aus Keramik wenig anfangen konnte und Münzen oder Schmuck aus Bronze konnte sie hier nicht finden.

Dann lief 2000 Jahre lang gar nichts mehr, was uns Tieren aber ganz recht war. Die Eule Hildegard erinnert sich, dass um das Jahr 1075 der Herrscher des Dorfs Sellenbüren seinen Herrenhof auf den Ofengüpf verlegte. Die Elster Margrit lacht, denn der Herrenhof war viel bequemer gewesen. Die armen Sellenbüerer mussten nun auf dem Ofengüpf Bäume schlagen und aus diesen sogleich Gebäude und eine Palisade darum herum bauen. Glücklicherweise blieb ihnen der Aufbau eines Turms erspart, denn der Ofengüpf war für dem Ausblick genügend hoch und ihr Herr wollte, dass sie sich wieder um die Äcker kümmerten, damit sie ihm genügend vom Ertrag abliefern konnten. Nun musste er sich jeweils mit Pferd und Rüstung hoch zum Ofengüpf kämpfen, statt bequem zum Herrenhof zu reiten.



Für die Elster Margrit gab es hier öfters etwas zu stehlen. Ein Glied eines Kettenhemdes von Konrad von Sellenbüren behält sie bis heute auf. Spannend war es für mich, zuzuschauen, als die Burg vor 70



Jahren ausgegraben wurde. Ich sprang von Ast zu Ast, um alles zu sehen. Die Elster Margrit erzählt, dass die Leute vom Landesmuseum bestätigten, dass dieser Konrad von Sellenbüren, der sich Freiherr nannte, das Kloster Engelberg gestiftet hatte. Der schlaue Fuchs Jonathan wirft ein, dass die Mönche von Engelberg schlauer als Konrad waren. Konrad konnte nämlich weder lesen noch schreiben und verstand schon gar nicht die Sprache der Mönche, das Latein. So wusste er gar nicht, was sie alles aufschrieben, dass er ihnen geschenkt haben sollte. Schliesslich entdeckte er, dass sie ihm gar nichts übriggelassen hatte. So zog er selbst ins Kloster nach Engelberg und wurde 1126 getötet. Niemand weiss, von wem.



**ENGELBERG**

Nun waren die Sellenbüerer aber schlau, sagt der Fuchs Jonathan. Sie räumten die Burg und zerstörten sie, damit nicht ein anderer kommen könne, um sie von hier aus zu kontrollieren.

## 8 Gelateria Leonardo

Ich war froh, hoch auf einem Ast zu sitzen, als die Franzosen in Stallikon einmarschierten. Der Igel Paul igelte sich ein und wollte überhaupt nichts davon sehen, wie die Soldaten alles packten, was sie



nehmen konnten. Der schlaue Fuchs Jonathan sagt, die Leute, die sich auf den Einmarsch der Franzosen gefreut hatten, weil sie glaubten, dass sie dann von der Herrschaft der Stadt Zürich befreit würden, seien nicht so schlau gewesen und hätten es schon bald bereut, weil die Franzosen keines ihrer Versprechen hielten. Halt, sagt die kluge Eule Hildegard, sie gründeten die Munizipalitäten. Das sind die politischen Gemeinden, die wir heute noch haben. Hildegard sagt zwar, dass die Franzosen gar nicht wollten, dass die Gemeinden über das, was sie betrifft, selbst entscheiden können. Sie wollten nur, dass die Gemeinderäte den Leuten sagen, was die Regierung entschieden hat. Aber es kam anders, die Gemeinden konnten über vieles selbst

entscheiden. Die Bevölkerung von Stallikon wählt ihren Gemeinderat und andere Behörden und entscheidet an der Gemeindeversammlung.

Handwerksbetriebe wie Bäckereien gibt es in Stallikon schon seit über 200 Jahren. Damals gab es auch einen Küfer, der Weinfässer herstellte, einen Wagner, bei dem die Bauern Wagen und anderes Gerät bestellen konnten, einen Zimmermann und einen Schuhmacher. Alle diese Handwerker hatten daneben auch ein Äckerchen, um sich selbst zu versorgen. Erst in den letzten 100 Jahren haben sich in Stallikon weitere Handwerksbetriebe wie die Schmiede oder Druckereien entwickelt, die nur noch ihr Handwerk betrieben und keinen Bauernhof mehr führten. Und seit 2017 hat Stallikon sogar seine eigene Gelateria Manufaktur. Die Milch wird frisch vom Gut Mädikon angeliefert, das ist ein Stalliker Bauernhof oben am Uetliberg. Die Elster Margrit sagt, dass die Milch so innerhalb von 10 Minuten ins Tal gebracht wird und mit der Eisproduktion begonnen werden kann. Ich komme sehr gerne hier her. Hier habe ich einen schönen Ausblick ins Grüne und auch meine Freunde die kluge Eule Hildegard, die diebische Elster Margrit, der schlaue Fuchs Jonathan und der furchtsame Igel Paul treffe ich oft hier an. Besonders an so heißen Tagen wie heute.



Was denkt ihr, was werden wir Tiere einmal euren Enkeln über euch erzählen?

## Autor

Bernhard Schneider hat diese Geschichte für dich geschrieben. Als Historiker erforscht er die Vergangenheit der Menschen im Kanton Zürich. Er hat vor allem viele Bücher über die Geschichte einzelner Gemeinden verfasst. Am 21. Juni erscheint die Geschichte der Gemeinde Stallikon, die im Festzelt und später auf der Gemeindeverwaltung Stallikon bezogen werden kann. Auf dem Bild misst er zusammen mit seinem Hund Turbo den Ofengüpf aus, um sich eine Vorstellung der Burg Sellenbüren zu machen, von der heute nichts mehr vorhanden ist ausser dem natürlichen Turm, eben, dem Ofengüpf. Alle Fundgegenstände, die bei Ausgrabungen entdeckt wurden, befinden sich heute im Landesmuseum.



© Bernhard Schneider  
Kappelerstrasse 8 · 8911 Rifferswil · 079 675 65 58 · [bernhard.schneider@schneidercom.ch](mailto:bernhard.schneider@schneidercom.ch) ·  
[www.schneidercom.ch](http://www.schneidercom.ch)

Den Postenlauf mit den verschiedenen Rätseln pro Posten hat der **Elternrat der Primarschule Stallikon** für dich realisiert. Wir hoffen wir konnten dir damit eine Freude machen. Sag uns was du gut fandest oder was wir beim nächsten Mal besser machen können.

